

ristische, keine historische Studie handelt. Das selbstgesteckte Ziel einer „zusammenhängenden Darstellung der Entstehungsgeschichte der Landesordnungen“ wurde gut erreicht.

Leipzig

Georg Michels

Michael G. Müller: Zweite Reformation und städtische Autonomie im Königlichen Preußen. Danzig, Elbing und Thorn in der Epoche der Konfessionalisierung (1557–1660). (Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin.) Akademie Verlag, Berlin 1997. 264 S.

Das vorliegende Buch ist die Habilitationsschrift, die Michael G. Müller im Jahre 1993 an der Freien Universität zu Berlin vorgelegt hat. Diese Abhandlung erschien zwar mit kleiner Verzögerung erst 1997 im Druck, doch war sie – dank der Freundlichkeit des Autors – dem Rezensenten schon früher als Maschinenschrift zugänglich. Manche meiner Hinweise, Ergänzungen und auch kritischen Bemerkungen wurden bei der Publikation des Buches berücksichtigt, was der Vf. in der Einleitung (S. 8) erwähnt. Ich verweise darauf, nicht um das Fehlen detaillierter Bemerkungen „editorischer Art“ in dieser Besprechung zu begründen, sondern deswegen, weil ich das große Interesse der die Geschichte Preußens erforschenden Historiker für dieses Buch hervorheben möchte. M.s Studie stützt sich auf zahlreiche Quellen, die er in den Archiven in Danzig und Thorn gefunden hat. Er hat in seiner Arbeit Quellen und Studien berücksichtigt, die sowohl in deutscher als auch in polnischer Sprache publiziert wurden.

Das Buch besteht aus drei Teilen, ergänzt durch Literaturverzeichnisse und entsprechende Register. Im recht umfangreichen ersten Teil (Einleitung, S. 9–35) wird der Stand der Forschung über die Geschichte der Reformation und der Konfessionalisierung im Königlichen Preußen vorgestellt. Am interessantesten in diesen Ausführungen ist, wie der Vf. die Tendenz der älteren lutherischen Geschichtsschreibung (K. Hartknoch, G. Lengnich) aufzeigt, die auf einer Herabsetzung der Rolle des Calvinismus in der Geschichte der protestantischen Kirchen in Preußen beruhte. Es sei hinzugefügt, daß im 19. Jh., besonders nach der Gründung der (lutherischen und kalvinistischen) Unionskirche in Preußen im Jahre 1817, in der „orthodoxen“ lutherischen Geschichtsschreibung eine gewisse Revision erfolgte, doch erfreuten sich die radikalen reformatorischen Gruppierungen (Wiedertäufer oder Arianer) weiterhin keines größeren Interesses. Den Hauptteil des Buches bilden das zweite (Spätreformation und Bekenntniskirche. Voraussetzungen und Verlauf der städtischen Konfessionalisierung, S. 37–165) und das dritte Kapitel (Konfession, städtische Politik und Stadtgesellschaft, S. 166–233). Vom Gesichtspunkt des polnischen, aber auch des deutschen Lesers werden hier mehrere Probleme erörtert, darunter 1) das Paradigma der Konfessionalisierung und die Frage, ob es auf die preußischen Verhältnisse im Königlichen Preußen angewendet werden kann; 2) die Beziehungen zwischen den Lutheranern und den Calvinisten im Königlichen Preußen; 3) Versuche der Annäherung zwischen den preußischen Protestanten (Lutheraner und Calvinisten) aus Danzig, Elbing und Thorn und den polnischen Protestanten (Lutheraner, Calvinisten und Böhmisches Brüder), welche im Consensus von Sandomir vom Jahre 1570 gegenseitig ihre Konfessionen anerkannten.

Der Begriff „Konfessionalisierung“ erschien in der deutschen Geschichtsschreibung vor 20 Jahren (Heinz Schilling), obwohl seine Anwendung als ein für die Religionssituation in Deutschland nach 1555 passendes Modell weiterhin umstritten ist. Konfessionalisierung setzt nämlich einerseits Intoleranz gegenüber anderen Religionen voraus und andererseits Verstärkung der inneren kirchlichen Disziplin. M. ist es gelungen zu zeigen, daß dieses Modell bei der Analyse der Religionssituation im Königlichen Preußen brauchbar ist. Aus seiner Analyse ergibt sich ein Bild des Königlichen Preußen als

eines multikonfessionellen Landes, in dem in manchen Teilen die lutherische Konfessionalisierung (so war es in den großen preußischen Städten) bzw. die katholische (im Ermland und in den Ländern des Kulmer Bistums) sich durchsetzte. In neuem Licht zeigt M. die Stellung und Rolle des Calvinismus in der Geschichte des Königlichen Preußen, die bisher in der Forschung kaum berücksichtigt wurden. Der Vf. stellt die These auf, daß man im Falle Danzigs, Thorns und Elbings im letzten Viertel des 16. Jhs. von einer zweiten Reformation, diesmal einer kalvinistischen, sprechen kann. Diese These wird in der Arbeit recht überzeugend begründet, obwohl man auch ihren Kritikern darin zustimmen muß, daß der Calvinismus sich zwar unter den am stärksten meinungsbildenden, aber doch nur in engen intellektuellen und Beamteneliten dieser Städte verbreitete. Breite Bevölkerungsmassen in diesen Städten, gewöhnt an das Abendmahl in beiderlei Gestalt nach lutherischer Art, wollten die kalvinistische Interpretation der Kommunion mit Hervorhebung des symbolischen Charakters der Eucharistie nicht anerkennen. Die Verbreitung des Calvinismus in großen Städten des Königlichen Preußen sollte man mit Studien über die Jugend aus dieser Provinz an den kalvinistischen Universitäten in Leiden, Basel oder Genf verbinden, ähnlich wie die Übertragung des Luthertums mit Studien über die Jugend 30–40 Jahre früher in Wittenberg. Nach der Rückkehr in die Heimat und nach Erlangung entsprechend hoher Positionen in der Gesellschaft (sie wurden Pastoren, Räte, Schöffen, Bürgermeister) versuchten die jungen Menschen das konfessionelle Antlitz ihrer Städte zu verändern, diesmal aus dem lutherischen in ein kalvinistisches. Der Vf. schildert ausführlich die Versuche der „kalvinistischen Konfessionalisierung“ und verweist darauf, daß ihr Scheitern in der festen Verwurzelung des Luthertums in der Gesellschaft der großen preußischen Städte begründet war sowie in der Haltung der polnischen Könige, die nicht bereit waren, im Königlichen Preußen eine weitere protestantische Konfession (neben der fast akzeptierten Augsburgischen) zuzulassen, weil die Sorge bestand, daß dies zur Erschütterung der politischen Stabilität in diesem Landesteil hätte führen können. Neu ist in M.s Buch das Aufzeigen der Beziehungen zwischen den preußischen und den polnischen Protestanten, unter denen die Calvinisten überwogen. Die Angst vor einer Gegenreformation hatte zur Entstehung einer auf den Consensus von Sandomir gestützten „konfessionellen Konföderation“ geführt. Die preußischen Protestanten verbanden sich anfangs nicht mit Protestanten aus den Ländern der Polnischen Krone oder aus Litauen, sie beteiligten sich also offiziell nicht an den Andersgläubigensynoden der Adelsrepublik (waren auch nicht in Thorn im Jahre 1595), wodurch sie die Autonomie ihrer Provinz betonten. Später bezeugten sie aber immer deutlicher ihre konfessionelle Solidarität, indem sie den Consensus von Sandomir, vor allem aber das Dokument der Konföderation von Warschau aus dem Jahre 1573, das den Protestanten konfessionelle Toleranz garantierte, für einen Akt, der auch sie betraf, ansahen.

So ist fast allen hier aufgestellten Thesen und Schlußfolgerungen des Vfs. zuzustimmen, ausgenommen die zu strenge Beurteilung des Colloquium Charitativum, an dessen ökumenische Konzeption, wenn auch in anderen Dimensionen, am Ende des 20. Jhs. angeknüpft wird.

Die Studie regt zur Diskussion an, bringt neue historische Fakten und eröffnet neue Forschungsperspektiven. Kein Forscher, der sich mit der Geschichte des Königlichen Preußen befaßt, kann sie unberücksichtigt lassen.

Thorn/Toruń

Janusz Małek